

Franckesche Stiftungen zu Halle

Ueber die heimlichen Sünden der Jugend

Salzmann, Christian Gotthilf

Frankfurt und Leipzig, 1786

VD18 13330977

Zweyter Abschnitt. Von der Schändlichkeit der heimlichen Jugendsünden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-213587



Zweiter Abschnitt.

Von der Schädlichkeit der heimlichen Jugendsünden.

Seitdem ich meine Entschloßung, von dieser Art Sünden zu schreiben, kund gemacht, und über das große Elend, das dadurch in der menschlichen Gesellschaft angerichtet werde, laute Klagen geführt habe: sind verschiedene Briefe an mich eingegangen, in denen ich erinnert wurde, daß die Vorstellung, die ich von der Schädlichkeit dieser Sünden gemacht hätte, übertrieben sey. Ich habe über diese Erinnerungen ernstlich nachgedacht, indem ich die Schädlichkeit übertriebener Vorstellungen gar wohl kenne, gar wohl weiß, daß sie Abweichung von
den

der Wahrheit sind, die allemal, ohne Ausnahme, über lang oder kurz, traurige Folgen nach sich zieht. Aber alles, wovon ich mich habe überzeugen können, ist dieses, daß die Schädlichkeit ihre Grade habe, und bey einer Person stärker, bey der andern geringer sey. Es mag hier auch wohl heißen, duo quum faciunt idem, non est idem. Der Verlust von nützlichen Säften muß bey Erwachsenen minder schädlich seyn, als bey Kindern, und die Nerven eines fünf und zwanzig jährigen Menschen werden nicht so leicht geschwächt, als die Nerven eines acht bis vierzehnjährigen Knabens. Ein unbesonnener Aufwand, den jemand aus seinem Ueberflusse macht, wird seine Haushaltung bey weiten nicht so zerrütten, als dieß bey einem andern geschieht, der eben diesen Aufwand über sein Vermögen macht. Einerley Handlung kann einen schwächlichen Menschen niederwerfen, und einen starken nur unmerklich entkräften. Eine Ausschweifung, die selten geschieht, ist minder gefährlich, als wenn sie oft wiederholt wird. Dieß alles, welches hoffentlich jeder, der weiß, von welchen

Von heimpl. Sünden.

E

Sünden

Sünden ich rede, versiehet wird, gestehe ich zu, ohne daß ich genöthigt wäre, etwas von dem, das ich hier und da in meinen Schriften, von der Schädlichkeit der bewußten Ausschweifungen, gesagt habe, zurück zu nehmen.

Noch immer behaupte ich, daß diese Sünden ein Seel und Leib zerrüttendes und verderbendes Uebel sind.

Raum glaube ich, daß es irgend eine Art von Sünden gebe, die so leicht zur Fertigkeit, zur tief einwurzelnden Fertigkeit, werden könne, als diese. Gesezt, daß mancher den Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte sich ergäbe, so kommen doch immer viele Unterbrechungen, die die Ausschweifung nicht so leicht zur Fertigkeit werden lassen; gewisse Verbindungen werden getrennt, und es kostet einige Zeit und Mühe, ehe wieder andere können geschlossen werden; es ist dabey grosse Behutsamkeit nöthig, damit man nicht entdeckt werde, und an seinem guten Namen leide; es treten auch immer herbe Folgen

gen ein, die den Genuß verbittern. Dieß ist aber alles bey diesen Sünden nicht. Die Gelegenheit sie zu begehen ist stets da, ohne daß man Plane entwerfen darf sie zu finden; sie ist ungemein leicht zu verheimlichen, zumal bis hieher, da so wenige die Merkmale kannten, durch welche sie sich dem scharfsichtigen Blicke des Menschenkenners verrathen; die traurigen Folgen derselben treten gemeiniglich nicht eher ein, als bis die Fertigkeit schon tiefe Wurzel geschlagen hat; und die Kräfte, sie zu besorgen erschöpft sind. Es kann daher leicht ein Unglücklicher, der sich auf diesen Weg verirrt hat, dahin kommen, daß diese Sünden für ihn tägliches Bedürfniß sind, so wie des Brandeweins täglicher und häufiger Genuß für manche Menschen Bedürfniß ist. Und so wie manche Brandeweintrinker ihre böse Gewohnheit mit gerührtem Herzen erkennen, den großen Schaden, den sie ihrem Leibe, ihrer Seele, ihrer Familie und ihrer ganzen Haushaltung, zufügen, beweinen, und doch immer forttrinken, ohne daß es ihnen möglich wäre, über die tief

eingewurzelte Gewohnheit zu siegen: so können leicht auch solche Verirrte, wenn sie in der Folge zu bessern Einsichten kommen, nicht mehr Kraft genug haben, sich ein so nothwendig gemachtes Bedürfniß abzugewöhnen, und gezwungen seyn, eine Lebensart fortzusetzen, welche ihr Gewissen verdammt und verabscheut. Welches wohl ein sehr schrecklicher Zustand seyn mag.

Wer also diesen Sünden sich ergiebt, gleicht einem Unbesonnenen, der von der Spitze eines sehr steilen Gebirgs herabzu laufen anfängt. Er weiß nicht wie weit er laufen wird. Es kann seyn, daß er im Laufe einen Stamm antrifft, an den er sich halten kann, es kann aber auch seyn, daß der Abhang des Bergs ihn nöthigt, auch wider seinen Willen, fortzulaufen, und sich in einen Abgrund zu stürzen, den er am Ende seiner Laufbahn mit Entsetzen und Grausen erblickt. Wenn nun diese Sünden auch nur diese einzige traurige Folge hätten, so ist diese einzige traurige Folge so schrecklich, daß man laut darüber klagen und alle Menschenfreunde ansehen muß,

muß, zur Abstellung dieses Uebels das Ihrige beizutragen: Denn diese einzige traurige Folge ist die Mutter einer sehr zahlreichen Nachkommenschaft, die der Mutter durchgängig ähnlich sieht.

So würde ich philosophiren, wenn ich über die Natur dieser Vergehungen nachdächte.

Man lese folgende Documente, und zeige mir dann wo ich geirret, oder die Sache übertrieben habe.

I.

Ueberhaupt glaube ich, daß das einzige Mittel, um sich von dieser Gewohnheit zu heilen, das sey, dem ersten Fluge der Einbildungskraft zu wehren. Widersezt man sich nicht dem ersten Gedanken, und läßt sich nur verführen, diesem ersten Gedanken einen Augenblick nachzuhängen, so sind nachher alle Mittel umsonst. Und in dieser Lage hat meine Sinnlichkeit so gar selbst oft gegen Vernunft und Religion gestritten, und Vernunft und

Religion besiegt, wenn ich diesen Ausdruck brauchen dürfte. Sobald man der Einbildungskraft nur einen Augenblick freyen Lauf läßt, und sie nicht gleich bey dem ersten Gedanken bezwingt: so ist nachher für Vorstellungen der Vernunft und Religion alles verloren, weil der Verstand, umnebelt von dem Gaukeleien der Phantasie, nicht mehr fähig ist, ihnen Gehör zu geben. Ich habe in Stunden solcher Versuchung, wo ich beim ersten Schritt nicht auf meiner Hut war, oft sodann alles zu Hülfe gerufen, wovon ich Rettung erwarten konnte. Meinem Verstand allein traute ich in solchen Stunden der Leidenschaft nicht mal, daß er getreu genug seyn würde, mir alles zu sagen, was er in ruhigern Stunden wußte. Ich nahm Bibel, Gesangbuch u. a. Bücher, las allen Segen der Keuschheit, alle Flüche der Unkeuschheit; Gottes Allgegenwart, jenen Tag der endlichen Vergeltung, suchte ich mir möglichst zu vergegenwärtigen, umsonst! Ich sank vor meinen Stuhl, und betete mit heißer Inbrunst um Rettung,

tung, umsonst! Ich sahe, ich würde fallen, ich sahe, daß dieß unrecht sey, und brauchte daher alle diese Mittel, aber es war als ob mein Verstand unter der erhigten Phantasie, und unter der Gewalt der Gewohnheit, welche dieß Laster beinahe bis zum körperlichen Bedürfnis erhöhen kann, gefangen läge, und ich fiel.

Anmerkung.

Es ist freilich ein sehr weiser Rath, dem ersten Fluge der Einbildungskraft zu wehren. Aber ach wie schwer, wie schwer mag er zu befolgen seyn für solche, die schon so sehr zur Sinnlichkeit herab gesunken sind, daß ihre Einbildungskraft, an die unschuldigsten Anblicke, Gedanken und Ausdrücke, eine Reihe erhigende Bilder, durch die erworbene traurige Fertigkeit, zu fetten weiß! zum Beweise mag das folgende Document dienen.

II.

Bei jedem reizenden Gegenstande wurden die Geschlechtstriebe in mir rege, welche dann in Viehische Brunst ausarteten. Ich fand bald junge Mädchen, welche ich zu meinem Umgang wählte, mit welchen ich jedoch weder Unzucht — noch sonst unerlaubte Dinge trieb. Allein, wenn ich nach Hause kam, und mich ganz allein überlassen war, dachte ich dann an das Vergnügen, das ich bei meinen Mädchen genossen, malte mir in der Phantasie ihr Bild aufs lebhafteste aus, und nun überließ ich mich aller nur möglichen Ausschweifung, so, daß ich nichts für unerlaubt hielt, wenn ich nur meine Begierden befriedigen konnte. Hierdurch kam es endlich so weit, daß ich gar kein Mädchen oder auch schwangere Frau sehen konnte, ohne daß nicht der Trieb der Geschlechtslust in mir rege geworden wäre, und Befriedigung verlangt hätte. Noch viel weniger dürfte von der

Be-

Vegattung oder der Vermischung beider Geschlechter gesprochen werden, wenn ich nicht zur Ausschweifung schreiten, und Böses thun sollte. Denn hier ward durch die Association der Ideen mancher wollüstige Gedanke lebhaft, und ein Sturm der Leidenschaften wütend, der alles Nachdenken verjagte, und mich in einen Taumel versetzte, wo der Gebrauch der gesunden Vernunft gar nicht möglich ist. Starke und hitzige Getränke, leckerhafte und übermäßige Speisen, erhitzen ebenfalls die Wollust in mir, und die warmen Betten geben nicht wenigen Anlaß dazu.

III.

Erwarte nicht von mir, Jüngling, Anweisung, diesem Laster zu entgehen! Die Mittel sind bekannt: eine immerwährende Beschäftigung, Mäßigkeit und Zügelung der Einsamkeit, sind die vorzüglichsten; wird dieß Verbrechen erst zur Gewohnheit, dann wurzelt es

so tief ein, daß alle dein Bestreben es nicht gänzlich ausrotten kann. Auch dieß fühl ich zuweilen, alle Gründe der Vernunft, alle Erfahrung, vermögen nichts wider eine alte Gewohnheit. Temperament, und ein lange geübtes Laster, laufen mit dem Verstande davon, wie ein wildes rasches Pferd, mit seinem Reuter.

 IV.

So habe ichs — o Gott!!! — vier Jahre lang, bald mit kürzern bald mit längern Zwischenraum getrieben. Einmal machte ich sogar eine Pause von zehn Wochen, aber, erwarten Sie ein fürchterliches Geständniß! ich kann mich noch nicht davon losreißen.

— — — — —
 Das konnte und mußte ich bald einsehen, daß ich — zum mindsten eine Thorheit begieng, lernte auch bald, aus einem aus dem Englischen übersehten Buche, über die Onanie, und aus Tissot, die Schädlichkeit und Abscheulichkeit

lichkeit dieses Lasters ; allein alles dieses mache so wenig bleibenden Eindruck , daß ich es sogar einmal , den Löffel in der Hand , begiere ! Vielleicht verabscheuen Sie mich nun ganz , einer Aeußerung in Ihrem herrlichen Carlsberg zu folge ? — Ich verdiente es — und theils das Andenken an dergleichen Scenen , theils meine Unfähigkeit mich zu bessern , hat mich selbst schon gegen mich mit so vielem Abscheu erfüllt , daß mich der Gedanke des Selbstmords schon seit anderthalben Jahren zuweilen stärker , zuweilen schwächer beunruhigt hat.

Anmerkung.

Der Verfasser des Briefs , aus dem dieses Fragment genommen ist , ist etwas ängstlich , daß er vielleicht , durch Bekanntmachung desselben , würde erkannt werden. Ich bitte ihn sich deswegen gänzlich zu beruhigen , indem ich sorgfältig alles weglasse , was ihn etwa im Birkel seiner Freunde charakterisiren

fren

siren könnte. Aus diesem Fragmente ihn zu errathen, ist schlechterdings unmöglich.

Den Gedanken des Selbstmords bitte ich ein vor allemal aufzugeben, und wohl zu überlegen, daß wir alle erworbene Fertigkeiten, Gute und Böse, mit in jene Welt nehmen; daß auch diese traurige Fertigkeit in einer andern Welt sein Peiniger seyn werde, so wie die Unkeuschheit auch den kraftlosen Greis peinigt, der sie bey sich zur Fertigkeit hat aufwachsen lassen, wenn er auch gleich schon halb entkörpert ist; daß also schlechterdings kein ander Mittel zur Besserung seines Zustandes übrig sey, als — Besserung seiner selbst. Diese Besserung wird ihm freylich äußerst schwer seyn, aber nicht unmöglich, wie ich in der Folge zeigen werde.

V.

Beten war, nach seinem Geständniß, das einzige ihm bekannte Mittel, welches ihm etwas Erleichterung in seiner Bekümmerniß
ver-

verschaffte. Man hatte ihm von Jugend auf das Gebet als etwas Gutes, nicht allein angepriesen; sondern seine Mutter und Verwandte, waren auch selbst Beispiel für ihn darin gewesen, und er hatte alle Morgen seine Gebetsformel, vor dem Tische, laut hersagen müssen. Sein Schullehrer ließ sich sehr angelegen seyn, mit Empfindung zu beten, welches ihm so wohl gefiel, daß er jede Gelegenheit nutzte, wo er ihn hören konnte. Manchen guten Gedanken und Vorsatz brachte der Lehrer dadurch in ihm hervor; zu welchen auch der mit gehörte: dem Laster ganz zu entsagen. Er soll oft vor Begierde es zu lassen, geweint haben. Das, was man kaum glauben sollte, that er. Er kasteiete seinen Leib sogar, durch Strick und Eisen. So lange er den Trieb nicht bemerkte, und Schmerzen fühlte, gelang ihm auch sein Vornehmen; sobald sich jener aber äußerte, und der fand sich, beim Anblick eines jungen schönen Mädchens, allemal, wenn die durch Kasteiung hervorgebrachte Schmerzen auch vorhanden waren,

so

so soll jener doch gesiegt und diese untergelegen haben. Oft schwur ers Gott sogar zu: seinen Vorsatz sich zu bessern, auszuführen. Aber, wie es ihm immer schon gegangen war, so giengs ihm in der Folge öfters noch. Er faßte den Vorsatz von neuen, schwur Gott aufs neue, und fiel dem ohngeachtet immer wieder. So bekümmern denn sein Herz war, und so viel Bekümmerniß alsdann seine Seele hatte, so wenig Rath und Trost konnte er doch zu seiner Besserung finden; ja sie ward ihm immer schwerer, je mehr er den Jahren der Mannbarkeit nahe kam.

Etwas Beruhigung gab ihm einst der Grundsatz, den er von einem guten Manne hörte, der aber seine Untugend nicht kannte, und dessen Beispiel er sich zum Muster genommen hatte: „der Christ könne leichter zur Hureren kommen, als zum Diebstahl.“

Weil er oft von seinem Lehrer kernhafte Sprüche aus der Bibel, so herzlich und rührend, anführen hörte, besonders wenn gemeinschaft-

schaftliche Kommunion war; so fand er Ge-
 schmack daran, und machte das Bibellefen
 hernach zu seiner Beschäftigung, und bey der
 Wiederholung der, von seinem Lehrer ange-
 führten, Sprüche, blieb er selten ungerührt.
 Zu seiner größten Verwunderung las er: daß
 Paulus im Briefe an die Römer schon dieses
 Lasters gedacht hatte. Seinem guten Freunde,
 der auch mit diesem Laster bekannt war, er-
 zählte er's, und beyde vereinigten sich, das
 Laster zu verlassen. Aber es gieng ihm wie
 vormals. Es wurde nichts daraus. Endlich
 sagte er einmal den Rath wo auf: Wenn man
 die angewöhnte Sünden lassen wollte, so müßte
 man auch besonders die Gelegenheit dazu
 meiden. Diese Lehre that ihm, nach seines
 Aussage, vortrefliche Dienste, so daß er sich
 nun immer mehr von der Sünde losmachte.
 Und hätte er besonders zu der Zeit auch ge-
 hört, daß man sich oft seines gefassten Vor-
 sazes erinnern müsse, wie er nachmal's erfuhr,
 so wäre ihm seine Besserung nicht halb so
 schwer geworden.

In

In Gellerts Schriften laß er die Beschreibung des Schadens der Wollust nicht ohne Nutzen. Jedoch soll er nicht ganz Herr über seine Leidenschaft geworden seyn.

Diese Beweise sind, glaube ich, hinlänglich, uns zu überzeugen, wie leicht diese Sünde zu einer so traurigen Fertigkeit wird, daß man ihr entweder gar nicht, oder mit unendlicher Mühe und Anstrengung, entsagen kann. Wovon der natürliche Grund wohl dieser ist, daß insgemein die Erkenntniß alsdann erst kommt, wann die besten Kräfte verschwendet sind, und die Leidenschaft eine unbändige Stärke erhalten hat.

Welch unabsehbliches Elend mag nun wohl hieraus entspringen! Ich bin freylich kein Arzt, und tiefe Einsichten in die Beschaffenheit des menschlichen Körpers kann man deshalb von mir nicht erwarten. Folgende Behauptungen wird mir aber doch vermuthlich jeder Arzt, der selbst beobachtet hat, zugestehen, da sie nicht aus Speculation, sondern aus Beobachtung entstanden sind.

Die

Die Natur wirkt dahin am mehresten, wo sie den mehresten Abgang hat. Der Tobackraucher spuckt vielleicht zehnmahl mehr aus, als ein anderer, der vom Rauchtoback keinen Gebrauch macht, und die Natur ersetzt stets den Abgang des Speichels. Das Blut, das man abzapsen läßt, ist in wenigen Tagen wieder hergestellt. Folglich sucht auch die Natur andere Säfte, die entzogen werden, wieder zu ersetzen.

Die Säfte, die diese Sünde raubt, müssen wohl die geistigsten seyn, weil sie die wichtigste Bestimmung haben, und weil, wenn sie auch auf den natürlichen Wegen weggehen, immer einige Düsternheit, Verdrossenheit und Schlafheit erfolgt. Um diesen Abgang zu ersetzen, muß also die Natur ihre ganze Thätigkeit anspannen, und wenn er übertrieben ist, muß Gehirn, Magen, Nerve und der ganze Mensch dabey leiden. Denn wenn die Natur ein bestimmtes Maas von Nahrung nur zu verarbeiten hat, und genöthigt wird, dieß fast alles einem Theile zuzuführen, müssen dabey nicht schlechterdings die übrigen leiden?

Von heiml. Sünden.

D

Wenn

Wenn ferner die Natur sich des Ueberflusses gewisser Säfte auf dem natürlichen Wege entledigt, so sind alle Muskeln des Körpers in Thätigkeit: geschieht dieß aber auf eine unnatürliche Art, so verhält sich der Körper fast ganz leidend, nimmt also nothwendig nach und nach die Gewohnheit an, sich gewisser Säfte ohne alle Anstrengung zu entledigen. Daher kommen denn die erbarmungswürdigen Klagen über die häufigen unwillkürlichen Entgehungen — der besten Säfte.

Dieß muß nothwendig für die Seele die traurigsten Wirkungen haben. Es muß daraus ein gewisses Unermögen zum Denken und zum Handeln entstehen. Der Schluß, auf den ich diese Behauptung gegründet habe, ist dieser: wenn die Seele trübe und düster denkt, wenn der Körper, durch wahres Bedürfnis gedrungen, sich gewisser Säfte, auf dem Wege, den die Natur anwies, entledigt, wie weit trüber und düsterer muß sie seyn, wenn diese Entledigung ein erkünsteltes Bedürfnis wird, und auf eine unnatürliche Art geschieht. Ich wenigstens habe be-

vie,

vielen, von dieser Seuche angesteckten, einen hohen Grad von Verstandsschwäche entdeckt.

Ja es muß auch aus dieser traurigen Fertigkeit wohl mehrentheils eine gewisse Verschrobenheit und schiefe Richtung der ganzen Beurtheilungskraft entspringen. Denn wer das Unnatürliche reifend finden, wer der zwecklosen Vergießung der edelsten Lebensgeister mit Vergnügen zusehen, und sie als eine unschuldige Freude betrachten kann, zu welchen Verirrungen ist dieser nicht aufgelegt! daher finden wir, daß diese Sünde mit den Verirrungen des menschlichen Verstandes gemeiniglich parallel gehe. Sie raste ohne Zweifel am stärksten, da das Mönchs- und Nonnenwesen aufkam. Es kann ja nicht anders seyn. — Wir bemerken aber auch, daß die größten Tollheiten des menschlichen Verstandes in diesen Zeitpunkt fielen.

Auch in unsern Tagen haben diese Sünden leider um sich gegriffen, aber eben so die Märsche des menschlichen Verstandes. Zu eben der Zeit, da von allen Orten her Klagen erschallen,

schallen, daß fast die ganze Jugend von diesen heimlichen Sünden angesteckt sey, laufen auch Nachrichten ein, daß man sich bemühe Geister zu beschwören, und durch gewisse Ceremonien die Seelen der Verstorbenen und der Lebendigen herbeizubringen. Welche Tollheit! Wie kann ich sie mir anders erklären, als daß das Gehirn auf eine unnatürliche Art müsse seyn zerrüttet worden?

Es ist mir zwar von verschiedenen Geschwächten das Gegentheil versichert und betheuert worden, daß bey diesen Sünden, ihr Gefühl für das Wahre und Schöne nicht gelitten habe, und ich habe um so weniger Ursache, in ihre Versicherung ein Mißtrauen zu setzen, da wirklich ihre Briefe in einem sehr regelmässigen und blühenden Style abgefaßt sind, und ihre Behauptungen durchgängig das Gepräge der Wahrheitsliebe haben; dieß beweist aber nichts weiter, als daß meine Behauptung nicht allgemein sey, sondern so, wie alle andere Behauptungen, ihre Ausnahmen habe.

Die

Die Selbstgeständnisse, die ich habe beydrucken lassen, worinne man gesteht, daß durch die unschuldigsten Veranlassungen unreine Gedanken erzeugt würden, beweisen, daß ich nicht ganz unrichtig geschlossen habe.

Da ferner durch diese Ausschweifung dem Menschen die edelsten Säfte entzogen werden, so muß dieses nothwendig Kraftlosigkeit zum Handeln, Mangel an Aufstrebung nach sich ziehen, den Menschen untüchtig machen, sich über das Alltägliche zu erheben, und etwas zu unternehmen, dessen Ausführung Muth und etwas ungewöhnliche Anstrengung erfordert. Da, wo ein anderer handelt, wird ein solcher Geschwächter dulden, und bey Vorfällen, die alle Kräfte des Ungeschwächten in Thätigkeit setzen, wird ein solcher lamentiren. Castration schwächt allemal den Muth, und die unnatürliche Entziehung der edelsten Säfte, zumal wenn sie zur Fertigkeit geworden ist, ist wahre Castration.

Da es freylich ungleiche Differenzen giebt, wenn gleiche Größen von ungleichen abgezogen werden, so muß auch diese traurige Wirkung mehr oder weniger sichtbar seyn, je weniger oder je mehr der Geschwächte Kräfte zuzusehen hat. Die nämliche Fertigkeit, die den Schwachen ganz nerven und muthlos macht, kann einem andern, dem die Natur mehrere Kräfte verlieh, einen weniger sichtbaren Nachtheil zuziehen. Schwächen thut es die Kräfte aber allemal, welches alsdenn an sichtbarsten seyn würde, wenn man berechnen könnte, wie sich die Summe des Guten, das ein von Natur starker Mann, der sich durch diese Ausschweifung dahin reißen ließ, stiftet, zu der verhalte, die er würde gestiftet haben, wenn er von Jugend auf seine Sinnlichkeit beherrscht hätte. „Ich vergieng,“ schreibt mir einer meiner Correspondenten „nach und nach, hatte an nichts mehr einigen Gefallen, verließ die Universität, und, anstatt meinen Weg in die Welt zu machen, vergrub ich mich in die Einsamkeit, wo ich zwar ziemlich gesund lebe, seitdem ich alle nur mögliche Ge-

legen-

legenheit zu Ausschweifungen vermeide, aber ich bin doch gar nicht der brauchbare Mann geworden, der ich, nach meinen Fähigkeiten, werden konnte.“

Wie viele tausende würden ähnliche Klagen führen müssen, wenn sie über sich selbst nachdenken, und ihren gegenwärtigen Zustand, mit ihrer vorigen geheimen Lebensgeschichte vergleichen wollten.

Daß auch Melancholie oft die herbe Frucht seyn müsse, die diese Ausschweifung hervorbringt, lehrt die Natur der Sache. Denn wenn, wie ich vorhin schon gezeigt habe, die Entledigung von gewissen Säften, auf dem Wege, den die Natur zeigt, schon einigen Trübsinn nach sich zieht, wie vielmehr muß diese Wirkung erfolgen, wenn man es auf eine unnatürliche Art thut, wenn man es, welches fast immer der Fall ist, thut, mehr, weil es erklärtes, als weil es natürliches, Bedürfnis ist. Man kann alsdenn auf diesem Irrwege leicht in den traurigen Zustand gerathen, daß man in

ewiger Nacht wandelt, wo über die reizendsten Gegenstände ein fürchterliches Schwarz gezogen ist, das alle fröhliche Aussichten in die Zukunft verbirgt, auf allen Seiten Schreckbilder zeigt, und jede kleine Gefahr und Besorgniß in Riesengestalt darstellt.

Diese Melancholie wird noch mehr durch das Gefühl des Elends und durch das Bewußtseyn, sich dasselbe selbst zugezogen zu haben genährt. Wie ängstlich muß eine Seele werden die sich selbst anklagen, die sich selbst vorwerfen muß: ich habe mich entmannt, ich habe meine edelsten Anlagen zerstört, habe die Kräfte geschwächt, mit denen ich mein, und meiner Brüder Glück hätte befördern können!

Wenn man dieser Melancholie nicht frühzeitig vorbeuet, sie durch Besserung, Anstrengung und Vertrauen auf Gott, zu mäßigen sucht, wie leicht kann sie eine solche Stärke erreichen, daß sie zur Verzweiflung führt. Wer

es weiß, daß er seine Natur zerrüttet, und seine Nerven geschwächt habe, wie geneigt wird dieser seyn, alle seine körperlichen Schmerzen, alle Krankheiten, die ihm zustossen, alles Elend, das er in seiner Nachkommenschaft erblickt, dieser seiner Ausschweifung zuzuschreiben! und wie schwer ist es einen solchen zu beruhigen und vom Gegentheil zu überzeugen.

Ich habe selbst eine Person gekannt, die in diesen traurigen Zustand gerathen war, die alle Schmerzen, die sie erduldet, alle Widerwärtigkeiten, die ihr begegneten, auf Rechnung jener Verirrung schrieb, und mit Aengstlichkeit jeden Wissen genoß, weil sie glaubte, daß sie jeder Gottesgabe unwerth wäre. Und ob sie gleich sich Mühe gab, diese Melancholie durch Gründe, die die Religion darbietet, zu bekämpfen, so glichen ihre Nerven doch schlaffen Saiten, bey denen kein Ton anspricht, und der Gram, der an ihrem Herzen nagte, und ihr Mark ausaugte, verzehrte sie endlich.

Sollte nicht die Hypochondrie, die in unsern Tagen so epidemisch ist, auch grossentheils aus dieser unseligen Quelle entspringen? Ferne sey von mir die Lieblosigkeit, alle Hypochondristen für solche zu halten, die durch heimliche Sünden ihre Gesundheit zerstört hätten. Die Quellen dieses Elends sind mannichfaltig, und eine sehr ergiebige ist der Mangel an körperlicher Arbeit, die ein altes häßliches Vorurtheil, den Aussprüchen der gesunden Vernunft zuwider, für unanständig für Personen vom Stande und Gelehrsamkeit hält. Ueber bedenklich ist es doch, daß die Hypochondrie fast in eben dem Grade sich ausbreitet, in dem jene Seuche um sich gegriffen hat. Nach den Zeugnissen, die ich in Händen habe, hat der grössere Theil der Gelehrten seine jugendlichen Kräfte verschwendet, der grössere Theil ist hypochondrisch, wird es hieraus nicht wenigstens wahrscheinlich, daß bey den mehresten dieses Uebel aus jener unseligen Quelle, wo nicht ganz, doch zum Theil, entsprungen sey?

Der

Der F) per leidet bey diesen Ausschweifungen nicht minder als die Seele. Man denke sich Kinder, die igo in ihrem besten Wachsthum stehen, deren Natur igo beschäftigt ist, alle Nahrungssäfte zur Ausbildung der Knochen, Nerven und des ganzen körperlichen Gehändes, zu verarbeiten, bis er seine Vollkommenheit so weit erreicht hat, daß es den Ueberfluß zur Vervielfältigung seiner selbst abgeben kann, die aber durch eine unglückliche Verirrung darauf verfallen, diese Nahrungssäfte zu verschütten — muß dabey nicht ihr ganzer Körper leiden? Ist wohl möglich, daß sie je die Größe, Stärke und Kraft, erreichen werden, wozu die Natur die Anlage gemacht hatte? wird die Störung der Natur in ihren Wirkungen nicht noch andere schreckliche Folgen haben? wird der beständige Reiz Säfte bezuschaffen, nicht den Magen nöthigen, über sein Vermögen zu arbeiten und ungesunde, unverdaute Säfte, und mit ihnen den Saamen zu mannigfaltigen Krankheiten dem Körper zuzuführen? Muß das beständige Anstrengen der feinsten Nerven sie nicht schwä-

schwächen, und so reizbar machen, daß jede Mühe und Beschwerde die derjenige, der ein Mann ist, lachend übernimmt, Leiden verursacht, die leicht bis zu Verzücungen gehen können? Ihr gesteht, daß der allzuofte Genuß des andern Geschlechts entkräfte und Krankheiten nach sich ziehe? Wie weit mehr ist dieß von den Ausschweifungen zu besorgen, von denen, ich rede! sie fangen insgemein früher an, als man des Genußes des andern Geschlechts fähig ist, die Nerven leiden dabey weit mehr, und sie werden ihrer Natur nach weit öfterer wiederholt. Die vielen zwanzigjährigen Greise, die man igo allenthalben, mit matten Augen, blasse und verfallnen Wangen, zitternden Gliedern und marklosen Knochen, umher schleichen sieht, sind fast eben so viele Zeugen von der Wahrheit meiner Behauptung.

Einen von ihnen, der aufrichtig genug ist, sein entstelltes Bild andern zur Warnung aufzustellen will ich reden lassen. Er drückt sich also aus :

So stürzte ich mich durch Ausschweifung
 muthwillig in ein Verderben, das mit guten
 Rechte das größte genennet zu werden verdient:
 denn wer ist mehr Selbstmörder, als der
 unglückselige Onanist? — Er hindert den
 Wachsthum seines Körpers, verwindert seine
 Leibes- und Seelen Kräfte, opfert der schänd-
 lichsten Begierde seine Ruhe und Zufrieden-
 heit auf, und bringt sich um den größten
 Theil seines Lebens. O! könntet ihr mich
 hören, ihr jungen Freunde, ihr würdet mir
 glauben: denn ich rede aus der Erfahrung.
 — So viel ich auch Ansaß zum Wachsthum
 hatte und so regelmässig auch anfänglich mein
 Gesicht gebildet war, so erreichte ich kaum
 bei Ausübung dieses Lasters die mittel Stas-
 tur, und durch die heftige Zuckungen ward
 meine Gesichtsbildung ganz umgeändert, so, daß
 ich anfang ein ältliches und müßes Ansehn
 zu bekommen. Die heftigsten Krämpfe, die
 man sich nur denken kann, sind oft die Folter,
 worauf ich Stunden liege, und wo mir das
 Geständniß abgeloct wird: Wie schändlich hast
 du

du dich zugerichtet, und wie sehr hast du die Menschheit geschändet! — In meinem Rückgrad ist so wenig Mark und Kraft, daß ich kaum eine Stunde aufrecht oder krümm sitzen kann, ohne die größten und heftigsten Schmerzen zu empfinden. Meine Augen sind so blöde und stumpf, daß ich eine etwas klare Schrift gar nicht lesen, und bey dem Lesen des größern Drucks nur kurze Zeit ausdauern kann, am wenigsten aber des Abends sehen darf. Mattigkeit und beständige Schlassucht quält und belästigt mich, und wenn ich des Morgens erwache, und munter seyn sollte, bin ich schlaftrunken und gelähmt. Oft entsteht über den Augenbraunen und Augenliedern ein starkes Flippern, das ich kaum aushalten kann. Die Nerven sind erschlaft, und die Lebensgeister ziemlich eingeschláfert. Beständig habe ich Hunger, esse auch viel, ohne aber daß es mir zu Gedenen geht. Bange Traurigkeit, Unzufriedenheit und Schmerzen, wühlt in dem Innersten meines Herzens. Auch in den fröhlichsten Gesellschaften bin ich traurig, mißmuthig

muthig und Misanthrop: denn nur immer suche
 ich die Befriedigung meiner Leidenschaft, die
 ich nirgends besser, als in der Einsamkeit,
 oder in dem Umgange mit dem zweyten Ge-
 schlechte, finde. Bey meinen Arbeiten ver-
 misse ich die Gedult, und die Gedächtniß-
 kraft. Hitze und Kälte sind für meinen Körper
 unerträglich. Und so schleppe ich denn, mit
 der Hypochondrie, Melancholie und Heftigkeit,
 behaftet, mein trauriges und unzufriede-
 nes Leben peinlich dahin. Hätte ich nähere
 Kenntnisse von der Beschaffenheit und dem
 Baue meines Körpers, vielleicht könnte ich
 noch mehreres und Bestimmteres sagen, als ohne
 diese Kenntniß nicht seyn kann. Doch ich habe ge-
 than, so viel als ich konnte, und als Menschen-
 freund mußte — O! wollte doch die Vorsicht, daß
 jeder Jüngling und jedes unschuldige Mädchen
 von diesem pestilenzialischen Laster abgehalten
 würde! — Ja könnte ich euch doch alle ver-
 sammeln, die ihr diesem Laster ergeben seyd,
 oder euch demselben noch ergebt, mich in eure
 Mitte stellen, und euch die Schandflecke
 zeigen,

zeigen, womit mich dieses Laster gebrandmarkt hat!

Was für einen traurigen Einfluß ein solcher kläglicher Zustand auf die Fortpflanzung des Geschlechts haben müsse, ist leicht zu begreifen. Nachdem die beste Kraft verschwendet ist, die Nerven schlaf worden sind, tritt ein solcher Unglücklicher in den Ehestand. Wenn er nicht durch die Natur ungewöhnliche Kräfte empfangen hat, wie kann man von ihm erwarten, daß er vermögend sey, eine der ersten Pflichten des Ehemanns zu erfüllen? gleich einem Tantalus wird er nach dem Wasser schnappen, nach dem sein Durst lechzet, und es wird verschwinden so oft er es an sich ziehen will. Welches Elend! Jammert nicht über das Elend solcher Unglücklichen, die unter dem Zepter, des sogenannten Statthalters Jesu Ebristi, in ihrer Kindheit entmannt wurden! Jammert über diejenigen die sich selbst entmannten! Jene entbehren ein Vergnügen, das sie nicht kennen, diese entbehren eben dasselbe und empfinden darnach den lechzenden

sten Durst. Jene haben dazzu keine Aufforderung, diesen ist jeder Blick der Person, die sie ver-
wahrlosten, ein Dolch, der das Herz durchbohrt. Jene machen schwerlich An-
spruch auf Vaterfreu-
den, diese suchen sie und finden sie oft nicht. Viele
bleiben ganz kinderlos oder — welches weit
schlimmer ist, werden Väter von elenden Kindern,
die, anstatt sie anzulachen, ihnen entgegen jam-
mern, und durch ihren erbärmlichen Zustand
ihnen die bittersten Vorwürfe, wegen ihrer
jugendlichen Ausschweifungen, machen. Die vielen
Abdrücke des menschlichen Elends, die sonst nur
in Hauptstädten, igo aber auch in kleinen Städten
umher wandeln, und umhergetragen werden,
woher diese doch wohl kommen mögen! was die
kleine Nachkommenschaft uns wohl mag entris-
sen haben, auf deren Wangen noch vor funfzig
Jahren Gesundheit und Frölichkeit lächelte! Al-
wissender, das weist du! Ich breche hier ab
und lasse einen andern reden, der aus Erfahrung
spricht.

Von heiml Sünden.

E

I.

I.

Das Gefühl nie Anspruch auf die Liebe eines Frauenzimmers als Gattin machen zu dürfen, und doch in sich fühlen, welche unerschöpfliche Quelle von Freuden dieß sey, und welchen Vorzug diese Verbindung vor jeder andern, selbst der besten Freunde, habe; ein Feuer in seinem Innern brennen fühlen, ohne es vermögen zu nähren, oder auszulöschen; die Beraubung der Hoffnung je den süßen Vaternamen führen zu können — o dieß Gefühl macht mich rasend — bringt Tod mit sich — ich bin zu schwach die Empfindung, die mein Inneres umwühlt, — es zerfleischt — mit Worten auszudrücken. Hier sind die Furien, die mit Schlangen den Verbrecher ohne Aufhören peitschen, bis er endlich gänzlich ermattet, von niemanden bedauert, von jedermann verachtet, — ach! von keinem Kinde beweint, vor der Zeit seine besleckte Seele aushaucht, und seinen ausgemergelten Körper, als wahren Koth, der Erde wiedergiebt, der
er

er nicht einmal einen guten Dünger verschafft,
denn er verwesete schon, ehe ihn die Seele
verließ. Ich muß hier abbrechen.

O Jüngling, der du dich diesem Laster ergabst, o könnt ich doch dieß Bild dir lebhaft vor Augen stellen! Betrachte es, und kehre von dem Wege des Elendes, den du betratst, zurück, so lange es noch Zeit ist! Und wenn dich nichts dazu bewegen kann, nicht die Sorge für deine Gesundheit und deine Selbsterhaltung, nicht die Vorstellung, daß du dich zu jedem Amte untüchtig machst; daß du die Hoffnung deiner Familie, in dir eine Stütze, Trost und Freude zu finden, vernichtest; so muß es der Gedanke thun: du wirst unfähig, je die reinen erlaubten Freuden der Liebe, die süßesten in der Natur zu genießen, je den Waternamen zu führen; und verehlichst du dich dennoch, so bedenke die traurigen Folgen die deiner harren! Erstickung aller Liebe deiner Gattin, Ehebruch und die schrecklichen Gefahren desselben. Ich wage es nicht, dieß Bild

auszumalen. Ich warne dich nicht im kalten Prediger oder Kathedertone, ich werde nicht dafür bezahlt, dir die Freuden der Jugend zu rauben; nein es ist die Stimme deines leidenden Mitbruders, der dir zuruft, der alles dieß selbst fühlt in seiner ganzen Stärke fühlt, und der sein Elend durch den Gedanken, dich zu retten erleichtern will. O könnt ich doch die Vorstellung mit ins Grab nehmen, nur einen der dieses liest, nur einen einzigen gerettet zu haben!

II.

Wie angenehm und süß ist dem Jüngling, bey heranwachsenden Jahren, die Hoffnung, daß er einmal mit einer vernünftigen und lebenswürdigen Person in Verbindung treten, und mit ihr gesellschaftlich die Freuden des Lebens genießen soll! Wie zu so unverdroßnen Fleiß spornt das ihn nicht an! Und ich — wie niederschlagend mußte es nicht für mich seyn, da ich bey reifern Jahren es inne ward, das traurige Loos, das mich traf! Freilich
sank

sank darum mein Fleiß nicht, ich studierte die Wissenschaften um ihres eignen Werths und um des Dienstes für die Welt willen. Allein was war mein Zweck dabei? Ich war doch Bürger der Welt, mußte doch die Bestimmung des geselligen Menschen, lernte immer mehr die überausgroße Wichtigkeit und Würde des ehelichen Standes kennen, sah aus den zuverlässigsten Gründen ein, wie unzertrennlich meine und des Staats Wohlfahrt mit demselben verknüpft ist, was für Seligkeit nur einzig und allein darinnen liegt: Kinder zu rechtschafnen Menschen und edlen Bürgern zu bilden, und in seinen Nachkommen so bis auf undenkliche Zeiten gleichsam fortzuleben, und in ihnen der Welt auch lange noch nach seinem Tod zu dienen &c. Und ich — mußte noch auf denselben Verzicht thun! Wie ergriff mich dieser Gedanke oft mitten unter meinen ernsthaftesten Arbeiten, und füllte mein Herz mit der bittersten Wehmuth und unüberwindlichen Gram, der mir oft die unseligsten Stunden machte; denn ein

Gut, das man wissen muß, schätzt man oft am allergrößten.

Und wie kann man erwarten, daß ein so zerrütteter Körper, dessen Lebensgeister verbrauchten, ehe sie noch wirken konnten, dessen edelste Säfte verschüttet, und dessen Nerven schlaff gemacht wurden, Kraft genug behalten werde, die Zufälle auszuhalten, denen wir ausgesetzt sind, die Krankheiten zu überwinden, die uns die Vorsehung, oft als wohlthätige Reinigungsmittel zuschickt? Werden sie bey epidemischen Krankheiten nicht fallen, wie bey einem Sturme, die Aepfel, in deren Innern der Wurm nagt? wird der unnatürliche, unerseßliche, Verlust der edelsten Säfte nicht nach und nach Verdorrung und Hinschwindung nach sich ziehen?

Ach das sind nicht Besorgnisse, die sich auf bloße Schlüsse und Speculationen gründen! mannichfaltige, unleugbare, Erfahrungen bestärken sie. Suchet doch ihr Inspektoren der Gymnasien die Zöglinge wieder zusammen, die ihr vor zwanzig bis dreßsig Jahren aus eurer Auf-

Aufsicht entliesset! werdet ihr sie nicht eben so einzeln wieder finden, wie ein General die Soldaten eines Regiments, das eine mit Kanonen wohl besetzte Batterie ersteigen mußte? Und welches ist der Feind, der solche Verwüstungen unter ihnen anrichtete? Ihr werdet mir einige nennen können, deren Daseyn ich nicht leugne. Verzärtelung, Mangel an körperlicher Bewegung, übertriebenes Studiren und Unmäßigkeit, sind allerdings auch gefährliche Feinde des menschlichen Lebens. Der gefährlichste ist aber immer die Ausschweifung, von der ich rede, weil keine so allgemein ist, keine so viele Lebensgeister kostet, keine die Nerven so sehr schwächt.

„Ich selbst, schreibt mir ein Prediger, kann für die Wahrheit dieser Behauptung, gleichsam als Augenzeuge, sprechen. In meinen akademischen Jahren führte mich der Zufall in eine Gesellschaft, die der Trunk so verwirrt hatte, daß sie alle Regeln der Klugheit und Behutsamkeit überschritt, ohne alle Zurückhaltung ihre Schande erzählte, und sich der Verbrechen rühmte, die sie auf dem Gymnasium begangen

E 4

hatte.

hatte. Meine Natur entsetzte sich über die Greuel, die mir dazumal ganz unbekannt waren, mein Gefühl sagte mir, daß solche unnatürliche Verbrechen, erschreckliche Folgen nach sich ziehen müßten, ich wurde aufmerksam auf ihr Schicksal und — es war das nämliche, was ich als die natürlichste Folge dieser Sünden erwarten konnte. Die Gesellschaft war ohngefähr zwölf Personen stark, und von diesen sind bereits acht von dieser Welt abgetreten, in einer Zeit von ungefähr drey und zwanzig Jahren abgetreten, und die übrigen vier, die Resenkrast von der Natur schienen empfangen zu haben, die vielleicht Reformatoren der Menschheit hätten werden können, haben sich nicht einen Fingerbreit über das Alltägliche erhoben. Noch mehrere ähnliche Exempel, die mir in meinem Predigamte bekannt wurden, könnte ich anführen, wenn ich nicht besorgen müßte, daß ich dadurch, wenigstens auf eine entfernte Art, die Entdeckung von Geheimnissen veranlasse, die mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauet wurden.“

Eben

Eben dieses bestätigen folgende Aussagen von Unbekannten, aber sehr glaubwürdigen Zeugen.

I.

Eilse von meinen damaligen Schutzgenossen sind vor ihrem dreissigsten Jahre elend gestorben, denen ich vielleicht bald folge; alle, wie es hieß, an der Auszehrung. Ich aber vermuthe, daß sich vielleicht alle durch Onanie diese Auszehrung zugezogen haben mochten; so wie überhaupt die Auszehrung und Schwindsucht, woran so viele Gelehrte und Studierende sterben, mehrentheils eine Folge dieses ihres Jugendlasters seyn mag; welches man nur nicht erkennen und gestehen will.

Anmerkung.

Da der Correspondent nicht allgemein, sondern nur von dem grössern Theile der Gelehrten und Studierenden, die an Auszehrung und Schwindsucht sterben, behauptet, daß die Ursache ihres frühen Todes in ihren vorhergegangenen unnatürlichen Entkräftungen zu suchen,

Da ich es als bekannt voraussetze, daß beynähe alle Schulen von dieser Seuche angesteckt sind, so habe ich keinen Grund in diese Behauptung ein Mißtrauen zu setzen.

II.

Vergangnen Sommer besuchte mich einer meiner besten Schulfreunde ganz unvermuthet in —
 — Beym ersten Anblick kannte ich ihn beynähe nicht; ich trat einige Schritte zurück: „um Gotteswillen, Bruder, bist du krank? oder bist du krank gewesen? Du bist entsetzlich verfälen, und 's ist doch noch kein Jahr, daß wir uns nicht gesehen haben? so rief ich ihm gleich entgegen. O Nein, antwortete er mir, mit heittrer Stimme, ich bin niemals gesunder gewesen als igo. Nun es wäre mir auch nicht lieb, erwiederte ich, und hierbey hatte es denn sein Bewenden. Es wurde während seiner Anwesenheit nicht mehr von krank seyn gesprochen, wir lebten ziemlich lustig mit einander, und er reiste nach einigen Tagen ziemlich —
 — traurig wieder ab. Ob ich dies nun schon dem

dem Abschiede zuschrieb, weil er sehr ungern wieder von mir gieng, von mir einem seiner besten Freunde, mit dem er manches jugendliche Vergnügen genossen hatte; so erfubr ich doch durch folgenden Brief, den ich, fast ein halbes Jahr nach seinem Abschiede von mir, erhielt, die eigentliche Ursache seiner damaligen Traurigkeit.

„Mein einziger wahrer Freund!“

„Wie du so gut bist, und ich dagegen so — — —. Zweymal hast du an mich geschrieben, zweymal mich aufs heiligste beschworen, nicht kalt gegen deine Freundschaft zu werden. Und! ach! ich Unglücklicher, ich war dies nicht werth, war der Liebe eines so treuen, eines so redlichen, eines so tugendhaften Freundes unwürdig. Ja, meiner Unwürdigkeit bewußt, hatte ich mir vorgenommen, nicht wieder an Dich zu schreiben, um Dich gegen meine Freundschaft kalt zu machen, kalt gegen die Freundschaft eines Bösewichts, eines Mörders seines eignen Leibes. —

Du

Du wirst Dich entsetzen, Du wirst erstauen. Ja schauern muß Du für diesem entsetzlichen Bekenntnisse; allein ich will Dir lieber alles entdecken, als diesen tödtenden Kummer ohne ihn Dir entdeckt zu haben, mit in mein baldiges Grab nehmen. Vor Dir allein will ich mein Herz ausschütten, Dir allein mein Leiden entdecken; Dir, der manche frohe Stunde, manche Lustbarkeit mit mir genossen hat. — Doch hieran darf ich nicht mehr denken — zur wirklichen Entdeckung. Du mußt Dich noch zu erinnern wissen, wie Du mich beim ersten Anblick unsrer Zusammenkunft in — sogleich fragtest: was mir fehle? ob ich krank sey? oder gewesen sey? ich Dir aber antwortete, daß ich vollkommen gesund sey. Und nach meiner Einbildung war ich es auch, denn bis iht hatte mir noch nie etwas angefochten. Allein kaum war ich einige Tage bey Dir, so fand ich, als Du eben im Collegio warest, unter deinen übrigen Büchern, Tissots Onanie. Weil ich nun niemals das Wort Onanie hatte nennen hören, so blätterte ich in dem Buche

He hin und her, und zu meinem Unglücke fand
 ich, daß Onanie das sey, was ich seit einigen
 Jahren täglich getrieben hatte. Ich las die
 schrecklichen Beyspiele die sie angerichtet hatte,
 und seit dieser Zeit bin ich immer traurig.
 Schaam und Reue lassen mir nun nirgends
 Ruhe, lassen mir keine Freude des Lebens
 mehr genießen. Ich vergehe wie ein Schatten,
 zehre alle Tage mehr ab, weine, und darf Nie-
 manden mein Leiden klagen. Denn, Bruder,
 ehe ich dies Buch las, wußte ich nicht, daß
 es was Böses sey, und daß es so üble Folgen
 nach sich ziehe. Ganz insgeheim trieb ich dies
 Laster, niemand hat mir was davon entdeckt
 oder gelernt, und niemals habe ich auch Je-
 manden etwas davon gesagt. Kurz mich allein
 muß ich anklagen. Nunmehr weiß ich wohl,
 was an dem Unglücke schuld ist, nemlich mein
 verdammt lange Liegen im Bette, und dann
 mein vieler Umgang mit Frauenzimmern. Im
 Sommer wachte ich mehrentheils um 4 Uhr
 auf, und weil mir dies zum Aufstehen immer
 noch zu früh war, so dachte ich, und dachte —
 und

und dachte — und doch an weiter nichts als an das Frauenzimmer, das ich am vorigen Tage gesehen hatte, und hier geschähe denn mehrentheils die böse Handlung. Izt aber stehe ich nach verrichtetem Morgengebet gleich auf, und so mache ich mich nun dieser Sünde nicht mehr theilhaftig. Zu spät! zu spät! — — Hätte ich es eher gethan, so hätte ich vielleicht noch Hoffnung, meinen guten Eltern dereinst zum Troste zu gereichen. Aber izt höre ich nichts wie Klagen um mich her. Mein Vater fragt: bist du denn krank mein Sohn? was fehlt dir denn? Meine Mutter sieht mich traurig an, und dringet in mich ihr doch die Ursachen meines melancholischen Wesens zu entdecken. Der Arzt zwingt mir mit Gewalt Medicin auf, von der ich doch gewiß weiß, daß sie mir nichts helfen wird. Denn aus Scham werde ich Niemanden die wahre Ursache meiner Krankheit entdecken. Lieber, bester Bruder, ich erzittre für dem Gedanken, daß ich vielleicht künftiges Frühjahr nicht erleben werde. Tödtende Vorwürfe, Harm
und

und die Krankheit selbst, machen mich ben-
 nahe sinnlos, so gern ich mich auch einige Au-
 genblicke noch mit Dir unterredete, so muß
 ich doch igt aufhören. Noch bitte ich Dich,
 mich nicht gänzlich zu vergessen. Bete, daß
 mir Gott nur meine 5 Sinne erhalte. Dir
 möge der Himmel ein besser Loos zu Theil
 werden lassen, als mir. Sey der Trost und
 die Stütze deiner Eltern, lebe ruhig und ver-
 gnügt, und glaub gewiß, daß Du in jener
 Ewigkeit wieder finden wirst“

Deinen

alsdann glücklichen Z.“

Izt fließen meine Thränen, denn ach Z.,
 mein theurer, mein bester Z. ist nicht mehr;
 er hat das Frühjahr nicht erlebt. Er hat sei-
 ne Thorheit hart sehr hart, büßen müssen. Drum
 schauert Jünglinge, die ihr dies Laster zu ei-
 ner eurer Hauptbeschäftigungen macht.

Zum Beschluß setze ich noch einige Ausfa-
 gen von Verirrten bey, die die Schädlichkeit ihrer
 Vera

Verirrungen lebhaft schildern. Ich halte es für nöthig, theils um deren willen, die die entsetzliche Gefahr gar nicht kennen, in der sich unsere Nachwelt befindet, indem sie von dieser Art von Ausschweifung entweder gar nichts wissen, oder sie für unschuldig und unschädlich halten; theils um der Verirrten selbst willen, die durch Vorlesung solcher Zeugnisse am besten erschüttert und gebessert werden können.

I.

Endlich fiel mir, nur aber um zehen Jahre zu spät! Tissot von der Onanie, in die Hände. Ich las, und ward als vom Schlage gerührt. Nun giengen mir die Augen auf, und Schrecken und Entsetzen erfüllten meine ganze Seele. Ich war damals schon ganz entkräftet und abgezehrt; und jedermann sagte: der hat die Schwindsucht im höchsten Grade. Dennoch war ich nie auf die Vermuthung der wahren Ursache meiner Auszehrung gekommen: nun erfuhr ich mit Entsetzen die Ursache derselben. O, dachte ich, was sind
das

Das für abscheuliche Eltern, Lehrer und Freunde, die dich nicht vor diesem Laster warnten und dir das unabsehbare Elend in das es stürzt, vor Augen mahnten, oder dir dieß Tissot'sche Buch in die Hände gaben! Ober vielmehr, was für eine unaussprechlich schädliche Unwissenheit herrscht noch in Absicht auf dieses Laster und die Folgen desselben in der Welt! Ich gerieth in eine Art von Tiefsinn und Schwermuth, die mich unaussprechlich quälte. Ich entschloß mich dem schrecklichsten unter allen Lastern gänzlich zu entsagen; es ward mir schwer: doch nicht unmöglich, weil es durch meine große Entkräftung schon Vieles von seinem Reize verlohren hatte.

Nun vernehmen Sie meinen gegenwärtigen Zustand; und klagen Sie mit mir über die Unwissenheit der Menschen, die sie in so fürchterliches Elend stürzt. Meine Geisteskräfte sind aufs äußerste geschwächt: mein Verstand stumpf worden, und schlechterdings von heimi. Sünden. Ich nicht

nicht mehr zum zusammenhängenden Denken fähig ; mein Gedächtniß unglaublich schwach oder vielmehr fast ganz verlohren. Und dieß ist um so trauriger, da ich von Gott so große Anlagen und Fähigkeiten erhalten habe , daß alle meine Lehrer und Bekannten in meiner Jugend in großer Erwartung meinewegen standen , und in mir einen zukünftigen großen Mann sehen wollten. Ich bin also zu Geistesarbeiten ganz unfähig , aber eben sowohl zu körperlichen. Mein Körper ist ganz entkräftet, und unthätig, ich bin so vom Fleische gefallen und abgezehrt , daß man nur noch Haut und Knochen an mir sieht. Ich gleiche einem Todtengerippe , und mein Anblick erregt Schauern und Entsetzen. O mögten mich alle die unwissenden und unbesonnenen Sünder sehen! könnte ich doch Jedem unter ihnen zurufen :

Wenn schänd'ge Wollust dich erfüllt,
So werde durch dies Schreckenbild
Verdorrt'rer Todtenknochen
Der Kiesel unterbrochen!

Da

Da liege oder sitze ich nur so unthätig und kraftlos; kann nichts mehr für das Wohl der menschlichen Gesellschaft und meiner Brüder thun und arbeiten — und dafür möglichst Viel zu thun, war doch von jeher mein heftester Wunsch — und bin den Meinigen noch selbst zur Last; und erwarte mit Sehnsucht und Schmerzen den Tod, der mich von meinem unaussprechlichen Elende erlösen und meinen Geist von diesem zerrütteten Leibe befreien soll, damit er dort in der bessern Welt, mit neuer ungehinderter Thätigkeit und Kraft, für die Wohlfahrt des großen Geistesstaates Gottes arbeiten könne. Ich bin aber nicht allein ganz entkräftet; sondern fühle auch ununterbrochen die heftigsten Schmerzen, besonders an den Zeugungstheilen, die das meiste gelitten haben. Dazu kommt noch eine Gemüthsunruhe und Schwermuth, die Alles übersteigt. Das Bewußtseyn meiner Bestimmung und den göttlichen Absichten so zuwidergehandelt, mich zum Kinderzeugen und Erziehen unfähig und zum Dien-

ste der Welt und zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit unbrauchbar gemacht zu haben: dies Bewußtseyn peinigt und foltert mich unaufhörlich und weit mehr als aller körperlicher Schmerz. Und oft würde ich schon in die Versuchung gerathen seyn, meinem unseligen Leben ein Ende zu machen: wenn mich nicht noch die Gründe der Vernunft und die Lehren der wohlthätigsten Religion, welche jetzt noch meine einzige Freundin und mein Schatz ist, zurückgehalten hätten. Wozu noch die Ueberzeugung kommt, daß mein Vergehen wenig Moralität habe, indem ich niemals etwas von der Schädlichkeit und der Strafbarkeit dieser Sünden erfahren; und daß ich übrigens jederzeit höchst gewissenhaft gelebt und mich der reinsten christlichen Tugend beflissen habe.

II.

Der Geanke, nicht nur meinen Körper, sondern noch mehr meine Verstandeskräfte, in einem hohen Grade geschwächt zu haben, foltert

foltert mich unaufhörlich, und bringt mich beynahe zur Verzweiflung. Denn was werden Sie denken, wenn ich Ihnen sage, daß ich, ungeachtet der Begehung dieses Lasters, dennoch in allen Klassen immer für einen der vorzüglichsten Schüler gehalten wurde? Es fehlt mir auch jetzt nicht an manchen Kenntnissen. Aber wenn ich meine jetzigen mit denen vergleiche, die ich, ohne Begehung dieses verfluchten Verbrechens, haben würde, wenn ich denke, ich will nicht sagen welcher gelehrte, doch welcher brauchbare Mann, ich durch Vebauung meiner natürlichen Talente hätte werden, wie viel Gutes ich hätte stiften können, auch in meiner Familie, und wie nun das alles so gänzlich vorbey ist, wie die vergangene Minute, o! dann, dann fühl' ich Höllequal. Meine lebhafteste Einbildungskraft, diese Quelle alles Schönen, ist vertrocknet; mein Gedächtniß ist geschwächt, und mein Geist, zu alle dem, was eine ununterbrochene Anstrengung erfodert, und zu den ernstern Wissenschaften unbrauchbar geworden, obgleich

mein Verstand von einer Menge Vorurtheilen befreit worden ist. Wie oft fürcht' ich, man möchte mir die Begehung dieses Lasters an meinem Aeusserlichen ansehen, nach dem Ausspruch Gellerts: Verwesung schändet sein Gesicht, und predigt schrecklich die Geschichte der Lüste, die den Leib zerstört. Dieser Gedanke ist mir vorzüglich in den Verhältnissen in denen ich jetzt stehe, fürchterlich. Ich scheue selbst den Schlaf, ich fürchte, er möchte mein Verbrechen verrathen.

III.

Kurz mein Bögling ist jetzt, in einem Alter von nicht vollen 9 Jahren, ein vollkommener Wollüstling, der bisher alle Gelegenheiten nützte, um seine Kenntnisse in diesem Stücke zu vermehren, und durch die Wollust nichtswürdiger Geschöpfe darinn unterstützt wurde. Auch hat er seine jüngern Geschwister schon vieles gelehrt, die in ihrer Unschuld sich nichts Böses dabei träumen. Vielleicht wäre mein Bög-

Bögling schon jetzt ein Opfer seiner Beilheit geworden, hätte ich nicht, da ich das schrecklichste besorgen mußte, sein männliches Glied untersucht, und eine zerstörende Krankheit in ihrem Keime erstickt. Durch die Erhizung hatten sich die obern Theile der Vorhaut an der Eichel entzündet, und waren voll kleiner Blasen. Aber anstatt, daß ihn diese so sichtbaren Folgen von dem Laster hätten abschrecken sollen, find' ich, daß er es seit der Zeit viel ärger treibt. Unglaublich ist, aber er hat es mir selbst gestanden, daß er es manchen Tag 4 bis 5mal gethan hat. Ich habe bisher alle Mittel, auf die ich natürlich fallen mußte, vergebens angewandt, habe ihn nicht von meiner Seite gelassen, durch Arbeiten und Spaziergehen ermüdet, habe ihm die augenscheinlichen Folgen an seinem Körper gezeigt, ihm andere abschreckende Beispiele von Opfern dieses Lasters erzählt, durch Gründe der Religion, so weit er davon schon Begriffe hat, zu gewinnen gesucht, alles umsonst. Sein hitziges Temperament reißt ihn fort, und macht

ihn mit jedem Tage wollüstiger. Daben verwelkt er, wie eine Blume, die Farbe der Verwesung ist auf seinem Gesichte gezeichnet, und ich kann ihn nicht retten.

IV.

Ein Auszug aus Zimmermanns vortreflichen Buche über die Einsamkeit.

Gegen seine religiöse Melancholie suchte er Hülfe durch sein Gebet. Aber dann fiel ihm immer dabey ein, für ihn sey Beten ein Verbrechen. Er glaubte, Gott durch die allgleichgültigste Handlung zu beleidigen; zum Exempel, wenn er ausspuckte. Alles, wovon er sich einbildete, daß es Sünde seyn könnte, so toll auch der Gedanke war, hielt er für Sünde. Vor dem Beichtstuhl fand er es natürlicher Weise unmöglich, seines ganzen Sündenheers sich zu erinnern, und es dem Beichtvater so darzustellen, wie es in der katholischen Kirche Sitte und Pflicht ist. Raum hatte

hatte er ausgebeichtet, so fiel ihm immer wieder eine unabsehbare Reihe von Sünden ein, und so gieng er den andern Tag wieder zum Beichtvater, wie ein Hypochondrist, der einem Arzte seinen Zustand schon mit der überflüssigsten Ausführlichkeit geschildert hat, an seinen Brief noch immer hundert Postscripte hängt.

Einsamkeit wirkte bey ihm schrecklich. Tagelang wälzte er sich auf der Erde, unter beständigem entsetzlichen Geschrey, so oft man ihn allein ließ. Er gieng gerne in Gesellschaft, weil ihm da das Herz zuweilen leichter ward; aber seine Melancholie besiel ihn auch in Gesellschaft. Aunderthalb Jahre litt er alles, was das Herz zermalmet und den Geist niederdrückt, durch seine religiöse Fafelen. Sie verlorh sich endlich, bloß durch den Umgang mit einigen sehr vernünftigen Geistlichen aus —. Aber Scrupel und Zweifel behielt er über alles ausserhalb der Religion.

Er zweifelte an dem Daseyn von allem was er sah und von allem was vor ihm stand, von allem, was er mit Händen griff. Der herzgute Mann sagte mir, es habe ihm zwischen durch doch oft geschienen, alle seine Bedenklichkeiten seyen nur Krankheit, und oft habe er selbst mit seinen Freunden darüber gelacht. Aber mit Schauder und Schrecken versicherte er mir auch, daß er zehn Mordthaten begangen hätte, wenn es möglich gewesen wäre, dadurch diese Krankheit los zu werden, die seine Imagination bey jeder allergeleichgültigsten Handlung des Lebens befiel.

Dritter